

---

## **Tübinger Konzeption zur Sozialraumorientierung**

### **Einleitung**

---

Die Stadtverwaltung Tübingen verfolgt den Ansatz, die Stadtteile und deren Quartiere sowie die Teilorte aus den unterschiedlichsten Blickwinkeln zu betrachten und Entwicklungsprozesse anzustoßen. Ob Stadtplanung, Sozial- und Bildungsplanung, Soziales, Kindertagesstätten, Schulen, Sport und Jugend, Kultur, Bürgerengagement, Umwelt, Wohnraum und barrierefreies Bauen, Gleichstellung, Integration, Inklusion oder Familie – in allen Bereichen spielt der sozialräumlich geschärfte Blick eine wesentliche Rolle.

Die Fachabteilung Sozialplanung und Entwicklung greift dies auf und möchte mit der vorliegenden Konzeption einen bereichsübergreifenden Prozess anstoßen. Ziel ist ein gemeinsamer Blick auf die Stadtteile und eine stärkere fachübergreifende Zusammenarbeit, um die Chancen der Sozialraumorientierung gut zu nutzen. Ein fachbereichsübergreifender Prozess soll angestoßen werden, um Gemeinsamkeiten zu entdecken, Synergien zu nutzen und mögliche Dopplungen zu vermeiden.

Die Konzeption hat folgenden Aufbau: Nach einer Klärung der verwendeten Begriffe (1) folgt eine Übersicht über Ziele und Grundlagen der Sozialraumorientierung (2). Es werden dann sowohl die bestehenden als auch die geplanten Maßnahmen sozialraumorientierter Arbeit aufgezeigt. Dies ist gegliedert in die folgenden Kapitel: Informationen gewinnen und Wissen über Sozialräume bündeln (3), die Stadtteile entwickeln und soziales Miteinander fördern (4) sowie zielgruppenbezogene Arbeit sozialräumlich ausrichten (5).

Ziel dieser Konzeption ist, die großen Chancen sozialraumorientierter Arbeitsweise noch besser zu nutzen. Sie soll einen Beitrag für eine vertiefte gemeinsame Arbeit der verschiedenen „Disziplinen“ innerhalb der Stadtverwaltung leisten. Denn nur gemeinsam können die Grundlagen für eine lebenswerte und soziale Stadt geschaffen werden.

## 1. Begriffliche Klärungen

Der Begriff **Sozialraum** wird in unterschiedlichen Bereichen verwendet, so in der Sozialplanung, der Stadtplanung und in der sozialen Arbeit. Der Begriff ist nicht einheitlich definiert. Ein Sozialraum ist eine räumliche Einheit bzw. Umgebung (z.B. ein Stadtteil, ein Viertel, ein Quartier oder ein Straßenzug), in dem Menschen wohnen und leben und in sozialen Bezügen miteinander stehen. Soziale Arbeit, insbesondere Gemeinwesenarbeit, setzt hier an, um Menschen, dort, wo sie leben, zu erreichen, um Nachbarschaften zu stärken und das Zusammenleben unterschiedlichster Menschen zu verbessern. Für die Menschen selbst ist „ihr“ Sozialraum meist nicht so klar abgegrenzt wie für die Planungsteams und Fachleute, da er mit dem tatsächlichen Lebens- und Bewegungsradius und den sozialen Bezügen zu tun hat. Dies kann z.B. bei Jugendlichen ganz anders sein als bei älteren Menschen.

In der **Sozialplanung** ist ein Sozialraum ein planerisch festgelegter Raum, für den Daten erhoben werden (z.B. demographische Daten), mit deren Hilfe Veränderungen und Entwicklungen beobachtet werden können. Darauf aufbauend können Bedarfe identifiziert und soziale Angebote sowie Infrastruktur geplant werden (z.B. Pflegeangebote, Kindertageseinrichtungen). Der Landkreis Tübingen beispielsweise teilt in seinem Sozialbericht den Landkreis in vier Sozialräume auf: Rottenburg und Umgebung, Mössingen und Steinlachtal, Tübingen-Umland und Tübingen-Stadt. Hier zeigt sich deutlich, dass es um eine rein planerische Perspektive geht.

Die Fachabteilung Sozialplanung und Entwicklung arbeitet mit der Einteilung, die 2015 für die Tübinger **Sozialkonzeption** vorgenommen wurde: die Stadt ist in 15 Sozialräume unterteilt, davon sieben in der Kernstadt: Innenstadt, Weststadt, Wanne/Winkelwiese, WHO/Sand, Lustnau, Südstadt, Derendingen und die acht Teilorte Weilheim, Kilchberg, Bühl, Hirschau, Unterjesingen, Hagelloch, Bebenhausen und Pfrondorf. Die Abgrenzung orientiert sich an geografischen, topografischen und historischen Gegebenheiten, sie wurde mit den Fachabteilungen Stadtplanung, Geoinformation und Kommunales (Wahlen und Statistik) abgestimmt. Im Folgenden werden diese Gebiete zum einen als Sozialräume, zum anderen auch synonym als Stadtteile bezeichnet.<sup>1</sup> Dieser Begriff ist im Tübinger Sprachgebrauch gut verankert und findet sich auch wieder in den Bezeichnungen Stadtteilsozialarbeit und Stadtteiltreffs.

Diese 15 Sozialräume bzw. Stadtteile sind z.T. wiederum in kleinere räumliche Einheiten, die **Quartiere**, unterteilt. Auch hier orientiert sich die Einteilung weitest möglich an gewachsenen Strukturen, z.B. räumlichen Grenzen (Bahnlinie, Neckar, große Straßenzüge).

---

<sup>1</sup> Innerhalb der Stadtverwaltung wird unter den Begriffen „Stadtteil“ und „Stadtviertel“ zum Teil auch mit anderen Abgrenzungen gearbeitet.

## 2. Grundlagen und Ziele der Sozialraumorientierung

Sozialraumorientierung hilft, die Voraussetzungen, Ressourcen, Bedarfe und Sozialstrukturen der unterschiedlichen Stadtteile gut in den Blick zu bekommen. Die Sozialplanung arbeitet entlang der definierten Stadtteile und Quartiere. Sie erhebt Informationen und Daten und bereitet diese auf, sie bezieht Bürgerschaft, Engagierte, Vereine und Institutionen ein, sie fördert Vernetzung und Kooperation in den Sozialräumen. Dies schafft wesentliche Grundlagen für Politik und Verwaltungshandeln. Entlang der Sozialräume können Ziele entwickelt und definiert werden, Teilhabe für alle Menschen kann vorangebracht und Bürgerbeteiligung zur Mitgestaltung organisiert werden.

Sozialraumorientierung bedeutet eine wesentliche Neuausrichtung in der praktischen sozialen Arbeit. Die gewachsenen Grenzen zwischen Jugend-, Sozial-, Behinderten- und Altenhilfe lösen sich teilweise auf, neue Kooperationen und Projekte entstehen. Der Blick auf einzelne Zielgruppen wird erweitert um den Blick auf die Stadtteile. Die dort vorhandenen Ressourcen werden gemeinsam und zielgruppenübergreifend genutzt. Ziel des sozialräumlichen Handlungsansatzes ist die Stärkung des sozialen Zusammenhalts, die Förderung von Engagement und Beteiligung, die Verbesserung der Lebenssituation von Menschen, die Stärkung ihrer Teilhabechancen und der Selbsthilfekräfte.

Für die Planung und Ausgestaltung des Sozialen bietet das Konzept der Sozialraumorientierung vielfältige Vorteile und Chancen. Denn der Stadtteil ist der Raum, in dem die Menschen wohnen und leben, sich engagieren, politisch ausdrücken und ihr Lebensumfeld gestalten, z.B. in Schule, Kindergarten und in Initiativen. Hier kann die Verwaltung wertvolle Hinweise bekommen, gemeinsam mit Einwohner\_innen Lösungsansätze entwickeln und gestalterisch wirken.

Das Tübinger Konzept der Sozialraumorientierung orientiert sich an folgenden **Prämissen**:

- Wichtig für die Planungen und Prozesse ist es, die **Anliegen und Interessen der vor Ort lebenden Menschen** zu erfahren und einzubeziehen. Die vor Ort lebenden Menschen kennen ihren Stadtteil in mancher Hinsicht besser als die Verwaltung, sie geben wichtige Hinweise und vertreten ihre Interessen. Eine gute Kenntnis des Stadtteils und Kontakte zu den Gruppierungen, Initiativen und Organisationen sind wertvoll.
- **Die Stadtteiltreffs sind von besonderer Bedeutung.** Hier bündeln und vernetzen sich viele Akteure aus den Stadtteilen. Hier wird das Stadtleben gestärkt, hier können sich Menschen einbringen und vieles gestalten. Die Verwaltung ist Teil dieses Netzwerkes und kann hier wichtige Informationen gewinnen, Beteiligung organisieren, Impulse einbringen, Lösungsansätze entwickeln und gestalterisch wirken. Über die Stadtteiltreffs erfahren wir viel über die Vorstellungen und Bedürfnisse der dort lebenden Menschen.
- **Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe:** viele gute Ideen und Ansätze entstehen in den Stadtteilen. Die Verwaltung hat die Aufgabe, gute vorhandene Lösungsansätze und Strukturen zu begleiten und zu unterstützen, und ggf. Neues zu initiieren.

- **Ressourcenorientierung:** Der Blick in den Sozialraum hat stets eine wertschätzende Perspektive: Was gibt es bereits und was funktioniert schon gut? Wie können vorhandene Ressourcen erhalten und gestärkt werden?
- **Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise:** Für die Entwicklung der Stadtteile ist stets die Gesamtheit der Bewohnerschaft im Blick. Einerseits geht es um den Abbau von Barrieren und auf der anderen Seite um die Nutzung von Synergien. Das bedeutet z.B. eine Erweiterung der Perspektive der Beauftragtenstellen; es stehen nicht mehr nur die Bedarfe der einzelnen Zielgruppen (ältere Menschen, Familien, Menschen mit Behinderung, Zugewanderte etc.) im Fokus. Vielmehr geht der Blick auf das Zusammenleben und die Inklusion aller Gruppen in den Stadtteilen.
- **Kooperation, Koordination und Integration** beschreiben die Arbeitsweise der Verwaltung. Die Verwaltung initiiert und ermöglicht, sie fördert und unterstützt die Vernetzung der Akteure. Als Instrumente dienen Runde Tische, Netzwerke, Arbeitskreise, Workshops und thematische Foren.
- **Unsere Stadtgesellschaft wird älter.** Um dem demografischen Wandel gut zu begegnen, ist ein gutes Miteinander von Jung und Alt in den Stadtteilen wichtig. Wenn sich Menschen kennen und sich niederschwellig helfen, vermindert das den Bedarf an professionellen Unterstützungsleistungen. In Zukunft werden wir auf gute sorgende Gemeinschaften angewiesen sein, um ältere, hilfebedürftige Menschen auch in Zeiten des Fachkräftmangels gut versorgt zu wissen.
- **Unsere Stadtgesellschaft wächst und wird vielfältiger.** Die Bevölkerung wird zahlenmäßig größer und heterogener. Gute soziale Arbeit und gute Sozialplanung baut Brücken zwischen den unterschiedlichen Lebenswelten und schafft Ausgleich bei unterschiedlichen Voraussetzungen.

Auf dieser Basis agiert die Fachabteilung Sozialplanung und Entwicklung. Aber auch andere Bereiche der Stadtverwaltung arbeiten sozialraumorientiert. Dies wird in der vorliegenden Konzeption beschrieben und Schnittstellen mit den anderen Bereichen werden verdeutlicht.

### **3. Informationen gewinnen und Wissen über Sozialräume bündeln**

Für eine gute Steuerung von Maßnahmen auf Stadtteil- bzw. auf Quartiersebene ist es von besonderer Bedeutung, eine genaue Kenntnis über den Sozialraum sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht zu haben. Um ein möglichst differenziertes Bild zu bekommen, sammeln wir Daten und Informationen in ganz unterschiedlichen Formaten und Ebenen und stellen diese wiederum zur Verfügung. Von besonderer Bedeutung sind die Kontakte zu den Akteuren im Sozialraum. In diesem Kapitel werden die angewandten Wege der Informationsgewinnung und -bündelung vorgestellt.

#### **3.1. Die Tübinger Sozialkonzeption**

Mit der Sozialkonzeption im Jahr 2015 wurde erstmalig eine umfassende Sozialraumanalyse für die Tübinger Stadtteile vorgelegt. Für jeden Sozialraum gibt es vielfältige Daten zur Bevölkerungsstruktur und zu wesentlichen sozialen Indikatoren. Sie bilden eine gute Grundlage für sozialpolitische Entscheidungen. Empfehlungen und Ziele sind abgeleitet und in zentralen

Handlungsfeldern gebündelt. Sozialraumkarten geben einen guten Überblick über die räumlichen Beziehungen und die soziale Infrastruktur. Für jeden Sozialraum gibt es Handlungsempfehlungen, die in den folgenden Jahren als Handlungsmaxime für die Tübinger Sozialverwaltung gelten.

### 3.2. **Sozialbericht 2019**

Der Sozialbericht aus dem Jahr 2019 baut auf der Sozialkonzeption auf und schreibt diese fort. Für jeden Stadtteil liegen Steckbriefe und Karten mit einer differenzierten Beschreibung vor. Tabellen und Karten ermöglichen einen schnellen Vergleich der Stadtteile entlang von Schwerpunktthemen. Der Sozialbericht enthält zudem eine Zwischenbilanz zur Umsetzung der Sozialkonzeption: was wurde erreicht und was sind Schwerpunkte für die kommenden Jahre?

### 3.3. **Regelmäßige Sozialberichterstattung**

Die Fortschreibung zentraler Daten bzw. Indikatoren aus dem Sozialbericht erfolgt jährlich. Auf Abfragen werden thematische oder sozialraumbezogene Datenauswertungen erstellt. Alle drei Jahre wird ein ausführlicher Sozialbericht veröffentlicht. Dieser umfasst neben den sozialräumlich aufbereiteten Daten auch qualitative Informationen und Interpretationen zu maßgeblichen Entwicklungen. Mit dem Sozialbericht verbunden erfolgt alle drei Jahre eine Auswertung und die Fortschreibung der Zielsetzungen und Schwerpunkte für die kommende Periode. Dies erfolgt mit Beteiligung der sozialen Vereine und des Gemeinderates.

### 3.4. **Beteiligung und Mitwirkung der sozialen Vereine und Institutionen**

Der Wissens- und Erfahrungsschatz der sozialen Vereine ist eine wesentliche und unverzichtbare Informationsquelle für die Sozialplanung. Die Erfahrungen, Beobachtungen, Einschätzungen und Hinweise der hier Engagierten gehen in die Sozialberichterstattung und in die Planung künftiger Schwerpunkte ein. Sie werden erhoben durch Workshops, durch regelmäßige Arbeitsgemeinschaften, in Jahresgesprächen sowie anlassbezogenen Gesprächen.

### 3.5. **Integrierte Stadtentwicklung: Vernetzung von Sozialplanung und Stadtplanung**

Die Notwendigkeit einer engen Verzahnung von Sozialplanung und Stadtplanung liegt auf der Hand. Die Ergebnisse von demografischen Erhebungen, die Auswertung von Strukturdaten der Sozial- und Bildungsplanung haben Auswirkungen auf Stadtplanung und Bauvorhaben. Umgekehrt schafft die Stadtplanung ganz wesentliche Voraussetzungen für die Lebensbedingungen in den Stadtteilen. Die Zusammenarbeit erfolgt sowohl projekt- und anlassbezogen (Soziale Stadt, Pflegestrategie) als auch strukturell und regelmäßig (AG integrierte Stadtentwicklung, jour-fixe-Termine). Wesentliche Entwicklungsthemen werden hier dezentral- und fachbereichsübergreifend abgestimmt. Integrierte Stadtentwicklung heißt, dass Planungen der Bau- und der Sozialverwaltung abgestimmt erfolgen, mit Blick auf bestimmte Bevölkerungs- und Zielgruppen einerseits und auf die Sozialräume andererseits.

### 3.6. **Workshops in den Stadtteilen**

Die Fachabteilung Sozialplanung führt in jedem der 15 Stadtteile einen Workshop zum Sozialbericht durch. Zusammen mit den jeweiligen Akteuren im Stadtteil werden Entwicklungen,

Vorschläge und Anliegen für den Stadtteil zusammengetragen. Dabei geht es einerseits um die vorhandenen Ressourcen und positiven Entwicklungen und andererseits um die zukünftigen Themen und Handlungsbedarfe. Die Ergebnisse werden dokumentiert und zusammengeführt und allen Beteiligten zur Verfügung gestellt. Sie gehen in den folgenden Sozialbericht ein und geben der Verwaltung wichtige Hinweise.

### **3.6. Stadtteil-Steckbriefe**

Beim Workshop „Was wünscht sich die Südstadt“ der Stadtplanung formulierten die anwesenden Bürger\_innen den Wunsch nach einer Karte bzw. Übersicht über die Orte und Räume in der Südstadt, die für Begegnungen und für mögliche Veranstaltungen genutzt werden können. Diese Übersicht wurde als Prototyp für die Südstadt entwickelt. Ziel der Fachabteilung Sozialplanung ist es, für jeden Stadtteil einen „Steckbrief“ mit den wichtigsten Informationen zu erstellen. Gedacht ist an eine Übersichtskarte zum Stadtteil (Fortschreibung der Karten aus der Sozialkonzeption), einen Auszug wesentlicher Daten aus dem Sozialbericht sowie einen Überblick zu den sozialen Einrichtungen, den Vereinen und den nutzbaren Räumen im Stadtteil. Diese Steckbriefe sollen für alle Engagierten verfügbar sein und können z.B. auch an Neuhinzugezogene ausgegeben werden.

## **4. Die Stadtteile entwickeln und soziales Miteinander fördern**

Die Stadt Tübingen fördert durch vielfältige Maßnahmen aktiv die gezielte Weiterentwicklung der Stadtteile. Im Fokus der sozialräumlichen Arbeit steht dabei, mit unterschiedlichen Ansätzen Teilhabe bzw. Teilgabe und das soziale Miteinander zu fördern. Hauptamtliche Strukturen und freiwilliges Engagement greifen hier ineinander. Nachfolgend stellen wir die dabei zentralen Maßnahmen und Ansätze vor.

### **4.1. Stadtteiltreffs**

Die Tübinger Stadtteiltreffs haben eine tragende Rolle bei der Sozialraumorientierung. Ende 2021 gibt es insgesamt 18 Stadtteiltreffs; sie werden von der 2016 neu geschaffenen Koordinationsstelle der Stadtteiltreffs begleitet und unterstützt. Die Treffs sind überwiegend durch freiwillig Engagierte geleitet, einige wenige haben hauptamtliches Personal für Verwaltungsaufgaben oder in sozialpädagogischer Funktion. Alle Treffs sind geprägt und wesentlich getragen von ehrenamtlichem und nachbarschaftlichem Engagement. Die Rahmenkonzeption, die gemeinsam mit den Engagierten erarbeitet wurde, beschreibt die Grundlagen, die Förderkriterien der Stadt und das Leitbild der Stadtteiltreffs. In fünf Leitlinien wird die gewünschte Wirkung für den jeweiligen Stadtteil verdeutlicht:

- Die Treffs sind offen für alle Bevölkerungsgruppen, die im Stadtteil leben. Sie stärken den Zusammenhalt in der Nachbarschaft, da hier die Begegnung dieser Gruppen ermöglicht wird. Insbesondere Gruppen, denen es möglicherweise schwerfällt, sich für ihre Belange einzusetzen, sollen erreicht werden und mitwirken können.

- Partizipation und Mitgestaltung aller: Der Treff soll von der Bevölkerung im Stadtteil gestaltet werden, die Kenntnisse, Begabungen und Interessen aller sollen hier einfließen und das Gesicht des Treffs prägen.
- Die Treffs sind Orte der Vernetzung: Sie suchen die Kooperation mit ansässigen Vereinen, Schulen, Kitas, Gewerbetreibenden und anderen Organisationen, um die Akzeptanz zu fördern, mehr Menschen zu erreichen und um Ressourcen zu bündeln.
- Die Stadtteiltreffs sind Orte der Bildung: Vorträge, Kurse aller Art, Hausaufgabenhilfe, Literaturkreise sind grundsätzliche Angebote aller Treffs.
- In den Treffs werden Hilfsangebote generiert: Von niedrigschwelliger Nachbarschaftshilfe bis zu professioneller Beratung reicht das Spektrum, abhängig von der personellen Ausstattung.

#### **4.2. Stadtteilsozialarbeit**

Die Sozialkonzeption aus dem Jahr 2015 empfiehlt für Stadtteile mit besonderen Herausforderungen die Schaffung von Stadtteilsozialarbeit. In vier Tübinger Stadtteilen ist diese implementiert:

- in der Trägerschaft der kit jugendhilfe in der Südstadt (im Bürgertreff NaSe)
- in der östlichen Innenstadt (im Stadtteiltreff Brückenhaus)
- in städtischer Trägerschaft auf Waldhäuser-Ost (Stadtteilbüro neben dem Stadtteiltreff WHO)
- in der Weststadt (Stadtteilbüro im Kinder- und Familienzentrum Weststadt).

Die Kernaufgaben der Stadtteilsozialarbeit sind Gemeinwesenarbeit und allgemeine Sozialberatung. Das Ziel dabei ist, lebendige Stadtquartiere zu entwickeln, soziales Engagement zu fördern, Teilhabe für benachteiligte Gruppen zu fördern und niedrigschwellige Hilfen zu vermitteln. Die Arbeitsstätten der Sozialarbeiter\_innen liegen jeweils zentral in den Stadtteilen, somit sind sie dort bekannt und leicht erreichbar. Alle Stadtteilsozialarbeiter\_innen sind in einer Arbeitsgemeinschaft vernetzt, die von der Koordinatorin der Stadtteiltreffs geleitet wird. Ein gemeinsamer Flyer informiert über die Angebote und Standorte.

#### **4.3. Netzwerke der Akteure im Sozialraum initiieren und fördern**

In einigen Stadtteilen gibt es bereits soziale Arbeitskreise, in denen u.a. Kitas, Schulen, Kirchen, freie Träger, Vereine und bürgerschaftlich organisierte Personen vertreten sind und ihre Arbeit im Stadtteil abstimmen. Diese sozialräumliche Vernetzung ist sehr hilfreich, um Neues anzustoßen und Bestehendes gut zu verknüpfen. Es gilt zu prüfen, in welchen Stadtteilen es schon soziale Arbeitskreise gibt und wo diese Strukturen fehlen. Langfristiges Ziel ist, diese sozialen Arbeitskreise dort zu etablieren, wo es Sinn ergibt. Dabei ist auf bestehende Strukturen zu achten.

#### **4.4. Stadtteilentwicklung und Bürgerbeteiligung**

Im Rahmen des Programms „Seniorenleben und Pflege“, das die wohnortnahe Versorgungsstruktur der älter werdenden Bevölkerung im Blick hat, wurden in den Teilorten Tübingens

und im Stadtteil Waldhäuser-Ost Bürgerbeteiligungsverfahren ins Leben gerufen. Ausgehend von der Frage: „Wie wollen wir im Alter leben?“ erweiterte sich die Themen in den Sozialräumen schnell auf das Zusammenleben aller Generationen. Finanziell und fachlich unterstützt durch das Landesprogramm „Quartier 2020“ fanden in Hirschau, Unterjesingen und WHO groß angelegte Bürgerbeteiligungsprozesse statt. Auch in Weilheim, Kilchberg und Bühl gibt es vergleichbare Prozesse. Überall zeigt sich das Bedürfnis der Bevölkerung nach Begegnung, nach guter Versorgung der älter werdenden Bevölkerung, nach neuen Mobilitätsformen, Verbesserung der Kommunikation und Nachbarschaftshilfe. Die Bereitschaft, sich für seinen Stadtteil oder sein Dorf zu engagieren, wird durch solche Beteiligungsprozesse in hohem Maße geweckt. Viele Projekte sind erfolgreich auf den Weg gebracht, wie z.B. neue Stadtteiltreffs, Nachbarschaftshilfen, Bürgerautos, Kommunikationsplattformen, Pflege-Wohngemeinschaften. Durch gute und wertschätzende Ehrenamtskoordination gilt es, diese Entwicklungen zu verstetigen. Weitere Prozesse sollen in ausgewählten Stadtteilen nach und nach folgen.

#### **4.5. Soziale Stadt Waldhäuser-Ost**

Waldhäuser-Ost (WHO) bekam im Jahr 2019 den Zuschlag beim Bundesprogramm „Soziale Stadt“. Mit dem Ziel einer zukunftsfähigen Weiterentwicklung des in den 1970er Jahren gebauten Stadtteils liegen nun Vorschläge im Rahmen der Stadtteilentwicklung vor. Das städtebauliche Gesamtkonzept wurde über ein Wettbewerbsverfahren entwickelt, ein Rahmenplan wird erstellt. Das Programm Soziale Stadt bietet die Chance, investive bauliche Maßnahmen mit sozialräumlichen Akzenten und Bedarfen zu ergänzen. Dabei spielt die Bürgerbeteiligung eine große Rolle. Wie wird WHO zu einem lebendigen und vielfältigen Stadtteil? Welche Antworten gibt es auf den demografischen Wandel und für die Entwicklung zu einem generationengerechten Stadtteil? Welche Lösungsansätze erzeugen eine Stadtteilidentität? Bis zum Jahr 2028 entsteht so ein erneuerter Sozialraum für alle Generationen.

#### **4.6. Gute Ideen und Ansätze unterstützen und verbreiten**

In den Stadtteilen entstehen viele weitere gute Ansätze sozialräumlicher Arbeit. Ein Beispiel ist das Vorhaben „*Mein Stadtteil als zweites Zuhause*“, das vom Bündnis für Familie angestoßen wurde, um die Familienfreundlichkeit in den Stadtteilen weiterzuentwickeln. Gemeinsam mit den Stadtteiltreffs wurde überlegt: Was macht einen Stadtteil zum zweiten Zuhause? Welche Angebote können dazu beitragen, dass Menschen sich wohlfühlen und Kontakte knüpfen können? Wie können wir gemeinsam etwas dazu auf den Weg bringen? Dieser Austausch soll fortgesetzt werden, um gute Ideen zu verbreiten.

Ein weiteres Beispiel sind die „*Hallo-Päckle*“ für Neuzugezogene aus der Südstadt, die von einer Initiative an neu Zugezogene verteilt werden. In den Päckchen sind Informationen zum Stadtteil, wichtige Adressen und Kontakte, ein Stadtplan und ein Geschenk enthalten. In Überlegung ist, diese schöne Idee in weiteren Stadtteilen zu implementieren. In der Weststadt wurde diese Idee bereits aufgegriffen und dort heißt es die „*Westentasche*“.

Beispiel 3: die neun *offenen Familientreffs*. Das sind Orte, an denen sich Eltern mit Babys und Kindern begegnen können, meist einmal wöchentlich. Ohne Anmeldung, kostenfrei, alle sind willkommen. Die Familien bestimmen selbst, was im Treff stattfindet, die Treffs sind

immer in Kooperation mit einer Kindertagesstätte im Stadtteil. Dadurch wird ein niedrigschwelliger Zugang unabhängig von sozialer Herkunft ermöglicht.

Die Verwaltung unterstützt diese und weitere Ansätze, sie wirkt teilweise koordinierend und stellt Ressourcen bereit, gibt Informationen und hilft durch ihre Kontakte, dass Gleichgesinnte zusammenfinden.

## **5. Zielgruppenbezogene Arbeit sozialräumlich ausrichten**

Sozialraumorientierung bringt für alle Zielgruppen sozialer Arbeit eine neue Qualität. In vielen Arbeitsfeldern wird bereits sozialräumlich gedacht und Angebote werden entsprechend umgesetzt. Einige Handlungsfelder sozialraumorientierter Arbeit der Verwaltung stellen wir im Folgenden mit Beispielen vor.

**5.1. Schulen und Kindertagesstätten.** Die Bildungsplanung für die Schulen berücksichtigt möglichst den Sozialraum, hat aber dennoch sozialraumübergreifende Zuschnitte, da die Grundschulstandorte teilweise auch an den Sozialraumgrenzen liegen. Durch die bestmögliche räumliche Nähe der Kita und der Schule entstehen für Kinder, Jugendliche und für die Familien Kontakte zu anderen und das Zugehörigkeitsgefühl zum Stadtteil und zur Nachbarschaft wird gefördert. Nicht zuletzt sind kurze Wege eine Erleichterung für den Familienalltag. Die Kindertagesstätten und Grundschulen wiederum sind zentrale und identitätsstiftende Institutionen für die Familien im Stadtteil, nicht zuletzt durch vielfältige Aktivitäten und Projekte. Mit dem Auf- und Ausbau von Kinder- und Familienzentren (Südstadt, Weststadt und Waldhäuser-Ost) sollen Familien im Stadtteil neben Betreuung auch Bildungs-, Beratungs- und Begegnungsangebote finden. Schulen wirken mit ihren Räumen, Freiflächen, mit Schulsozialarbeit und weiteren Angeboten ganz maßgeblich in die Stadtteile hinein; der Bezug zum Sozialraum einer Schule gehört insbesondere an den Grundschulen seit Jahren zum Arbeitsschwerpunkt. An den weiterführenden Schulen ist ein Sozialraumbezug auf Grund der großen Einzugsbereiche und auch der Quote der auswärtigen Schüler\_innen eine Herausforderung. Mit themenbezogenen Projekten und Einzelmaßnahmen wird an den weiterführenden Schulen versucht, diesen Bezug herzustellen.

### **5.2. Jugendliche**

Jugendhäuser und Jugendtreffs gibt es in nahezu allen Stadtteilen. Ihre räumliche Nähe bedeutet eine Entlastung für die Familien. Kurze Wege machen den Zugang zu diesen Einrichtungen leichter für die Kinder und Jugendlichen. Die Mitarbeiter\_innen der Jugendtreffs sind wichtige Ansprechpersonen im Stadtteil für die jungen Menschen und fangen vieles auf. Das hat sich nicht zuletzt auch in der Corona-Krise gezeigt. Die Angebote sind sozialräumlich ausgerichtet und werden durch stadtübergreifende Angebote (z.B. Jugendcafé, K.I.O.S.K) ergänzt.

### **5.3. Seniorinnen und Senioren**

Die Tübinger Pflegestrategie sieht vor, dass die Menschen dort, wo sie leben, auch alt werden können. Das heißt, dass sie durch ambulante Dienste, durch Verbesserung der Infrastruktur und durch sorgende Gemeinden weiter im Stadtteil wohnen können, selbst wenn

eine Pflegebedürftigkeit eintritt. Ausreichend Pflegeplätze in jedem Stadtteil gehören dazu. Das Programm Seniorenleben und Pflege nimmt die Sozialräume in den Blick und verbessert die Bedingungen für älter werdende Menschen: Infrastruktur, Hilfsangebote, Pflegedienste und -plätze.

#### **5.4. Geflüchtete Menschen**

Die Wohnraumversorgung und die soziale Begleitung Geflüchteter erfolgt nach sozialräumlichen Kriterien verteilt über alle Stadtteile. Die Anschlussunterbringung ist dezentral geplant und verteilt auf rund 80 Standorte. Die Fachabteilung Hilfen für Geflüchtete ist sozialräumlich aufgestellt; für jeden Stadtteil und Standort gibt es feste Ansprechpersonen. Auch die Hausmeister\_innen sind nach Stadtteilen zugeteilt. Auf diese Weise wird eine gute Vernetzung und Kooperation in den Stadtteilen gefördert; die Integration Geflüchteter in die Stadtteile wird besser ermöglicht.

#### **5.5. Soziale Hilfen und Armutslagen**

Die Fachabteilung Soziale Hilfen wird ihre Arbeit künftig sozialräumlich ausrichten. Anstelle der bisherigen Zuständigkeiten im Team Sozialhilfe nach Alphabet sollen neue Bezirke entlang der Stadtteile gebildet werden. Dies erfolgt 2022 im Rahmen der Organisationsentwicklung der Abteilung. Ziel ist es, besser und ganzheitlicher auf die Lebenslagen der Hilfesuchenden eingehen zu können. Die Zusammenarbeit mit den Hilfeangeboten und Vereinen in den Stadtteilen wird so erleichtert, Vermittlungen sind besser möglich, Informationen können gezielter gewonnen und weitergegeben werden. Die Aufgaben des Allgemeinen Sozialen Dienstes (ASD) können so besser geleistet werden. Auch im Präventionskonzept Kinderarmut spielt die sozialräumliche Ausrichtung eine wesentliche Rolle. Es wird darauf geachtet, dass Hilfen niedrigschwellig in den Stadtteilen, insbesondere bei gehäufte Armut, zugänglich sind. So zum Beispiel allgemeine Sozialberatung oder kostenfreie Fahrradreparatur und vieles mehr. Stadtteilbezogene Hilfen und präventive Ansätze sollen auch u.a. mit der AG Altersarmut für ältere Menschen und mit dem Forum Armut und Corona für Erwachsene in Armutslagen vorangebracht werden.

#### **5.6. Inklusion**

Tübingen hat, wie viele andere Kommunen, die Erklärung von Barcelona unterzeichnet. Die Stadt verpflichtet sich damit, die Teilhabe und Teilgabe von Menschen mit Einschränkungen zu fördern und Strukturen zu schaffen, dass das Leben dieser Menschen barrierefrei und selbstbestimmt sein kann. Im Fokus der Umsetzung steht auch hier die sozialräumliche Perspektive: z.B. sollen Kinder mit Einschränkungen nach Möglichkeit innerhalb ihres Sozialraumes eine Kita finden.

Menschen mit Einschränkungen sollen gleichberechtigt und selbstverständlich in Nachbarschaften zusammenleben können. Dafür wurden in einigen Stadtteilen inklusive Wohnprojekte z.B. im Französischen Viertel, in der Alten Weberei, Güterbahnhof und Mühlenviertel auf den Weg gebracht. Betroffene zu Beteiligten machen ist eine wichtige Arbeitshaltung der sozialplanerischen Arbeit: In den Quartieren initiiert die Verwaltung Workshops und „Quartiersspaziergänge“ u.a. zu dem Thema barrierefreie Infrastruktur.

### **5.7. Kulturelle Angebote und Projekte**

Der Fachbereich Kunst und Kultur und insbesondere das Stadtmuseum entwickelt sehr viele Angebote in den Stadtteilen, dank derer die Kinder ihr Quartier oder ihren Stadtteil auskundschaften können. So sind im Zuge dessen in einigen Stadtteilen Kinderstadtpläne entstanden. Perspektivisch sollen diese in einem großen Kinderstadtplan zusammengeführt werden. Darüber hinaus hat das Kulturamt aber auch sozialräumlich ausgerichtete Ansätze in der Arbeit mit Erwachsenen, wie z.B. das Mobile Wohnzimmer oder die Stadtteil-Ausstellungen. Diese Ansätze können in Kooperation vertieft und mit den sozialen Themen verknüpft werden.

### **5.8. Sozialraumorientierung der sozialen Vereine**

Bei der Förderung sozialer Vereine und Projekte legt die Verwaltung Wert auf deren Sozialraumbezug. Bei der Fortschreibung der Förderrichtlinien soll die Sozialraumorientierung als ein qualitatives Kriterium verankert werden. In Zielvereinbarungsgesprächen mit den Vereinen wird ausgelotet, wie die Vereine im jeweiligen Stadtteil verortet sind und wie dezentrale und aufsuchende Ansätze gestärkt werden können. Komm-Strukturen sollen durch Geh-Strukturen ergänzt werden. Kooperationen mit den Stadtteiltreffs und weiteren Orten (z.B. Rathäuser in den Teilorten, Kirchengemeinden) bietet sich hier an. Die Wirkungsevaluation soll Fragen der Zugänglichkeit, Erreichbarkeit und Sozialraumorientierung in den Blick nehmen.

Die sozialen Angebote sollen sich möglichst gut auf die verschiedenen Stadtteile verteilen und zur Bevölkerungsstruktur passen; eine Häufung soll vermieden werden. Gewachsene Strukturen und Interessenskonflikte stehen dem zum Teil entgegen. Oftmals ist die sozialräumliche Verortung der Vereine nicht beeinflussbar. Bei räumlichen Veränderungen, bei erforderlichen Umzügen, bei Sanierungen von Gebäuden und bei neuen Angeboten ist der Stadtteilbezug zu prüfen. Dies ist Kooperationsaufgabe von Sozialplanung, Stadtplanung und gegebenenfalls der GWG.

### **5.9. Sportvereine und Bewegungsangebote**

Zahlreiche Tübinger Sportvereine machen vielfältige Angebote in den Sporträumen der Stadt. Dies reicht von Kindersportangeboten bis zu offenen Bewegungsangeboten für Ältere im Alten Botanischen Garten. Bei der Sportentwicklungsplanung wird drauf geachtet, die Angebots-, Organisations- und Sportinfrastrukturen so zu gestalten, dass alle Stadtteile für die jeweiligen Zielgruppen mit Sport- und Bewegungsangeboten versorgt sind. Auf Grund der sportartspezifischen Hallenkapazitäten arbeiten die Sportvereine allerdings überwiegend auch sozialraumübergreifende Angebote.

## **6. Ausblick**

Durch einen intensiven Sozialraumbezug erhält die Verwaltung eine größere Nähe zu den Bewohner\_innen und zu deren Lebenswelten, sie erhält schneller Informationen zu aktuellen Entwicklungen, Problemen und Bedarfslagen vor Ort. Sozialraumorientierung schafft leichtere Zugänge zu bürgerschaftlichem Engagement und stärkt die Ressourcen des Stadtteils. Die Menschen dort werden als aktive Gestalter\_innen ihrer Lebenswelt wahrgenommen. In den Stadtteilen kann Beteiligung organisiert werden, gute Lösungen können im Dialog erarbeitet werden. Sozialraumorientierung als Prinzip der Verwaltung nimmt die Bürger\_innen in deren Wünschen, aber auch in deren Ressourcen ernst und ist eine Antwort auf die sozialen Herausforderungen. Verschränkt mit der jeweiligen fachlichen Sicht der „Einzeldisziplinen“ entsteht so eine Gesamtsicht auf die jeweiligen Sozialräume und ist somit die Grundlage für ein zukunftsgerichtetes, sozialplanerisches Handeln.